

## **Sr. Christine Klimann sa: Neuer Zugang zu einem alten Namen**

Gedanken zu den Lesungen am Fest Allerseelen

Hiob 19, 1. 23 – 27 ; Joh 14, 1-6

„Was, du bist Ordensfrau?“ Immer wieder einmal komme ich in einem netten Gespräch an diesen Punkt, wo mich mein Gegenüber fassungslos anstarrt. Aber in meinem Fall kommt es noch dicker. Wenn derjenige dann nämlich wissen will, wie die Gemeinschaft heißt, in der ich lebe und mit der Antwort „Helferinnen“ nicht zufrieden ist und dann nachfragt: „Helferinnen? Helferinnen – wovon?“ Dann sitze ich in der Zwickmühle. Ich überlege, ob ich schnell auf die ignatianische Spiritualität ausweichen soll – die Spiritualität aus der wir leben und die unseren Alltag prägt... oder soll ich doch Farbe bekennen? In mir kämpft auf der einen Seite die Angst, auf völliges Unverständnis zu stoßen und mich nicht erklären zu können – und auf der anderen Seite ein gewisser Reiz daran, das Weltbild meines Gegenübers endgültig aus den Fugen geraten zu lassen. Wenn ich ein wenig Zeit habe, siegt meist die Neugier – und ich antworte: „Der ganze Name meiner Gemeinschaft lautet: Helferinnen der Seelen im Fegfeuer“. Und dann sehe ich, wie sich – wieder einmal – die Fassungslosigkeit meines Gegenübers in ... Mitleid verwandelt. Fegfeuer – dass es das überhaupt noch gibt. „Und daran glaubt ihr wirklich?“ Die Variante der kirchlichen Insider lautet übrigens: „Habt ihr nie daran gedacht, euren Namen zu ändern?“

Klar haben wir daran gedacht. Schließlich ist der Name wirklich einigermaßen spröde. Vielleicht ebenso spröde wie das Fest, das wir heute feiern. Allerseelen. Man denkt dabei an Friedhof, eine etwas morbide Stimmung nach dem Motto „es lebe der Zentralfriedhof“ – denn wer denkt schon gern ans Sterben – und dann noch die Vorstellung an ein Feuer – Fegfeuer – das danach kommt – und das Abbüßen seiner Sünden... Wirklich einigermaßen spröde.

Was uns an dem Namen aber festhalten hat lassen, ist, dass wir glauben, dass damit eine Realität verbunden ist, die auch heute aktuell ist. Denn eine Frage stellen wir uns heute genauso wie zur Zeit Hiobs – und vielleicht gegenwärtig mit besonderer Intensität: Hat das Leben ein Ziel?

Intuitiv – ohne lange nachzudenken würden wahrscheinlich die meisten von uns sagen. Ja, natürlich: glücklich zu werden – wirklich glücklich zu werden!

Tun wir nicht letztlich alles aus dem Antrieb heraus, glücklich zu werden?

Aber – die Realität setzt diesem Vorhaben Grenzen.

Hiob z. B. ist jemand, der dieses Ziel verfehlt hat. Der ganz krass gescheitert ist. Ganz unten aufgeschlagen ist. Alles hat er verloren. Kinder, Familie, sein Besitz, sein soziales Netz, seine Gesundheit. – nichts ist geblieben. Die Haut hängt ihm in Fetzen herab.

Die meisten von uns sind zum Glück nicht so krass gescheitert – aber immer wieder machen auch wir die Erfahrung, wie die Realität uns auf der Suche nach unserem Glück einen Strich durch die Rechnung macht. Eine Beziehung zerbricht. Ein Lebenstraum zerplatzt. Ich werde krank. Ich komme mit meinem Studium nicht weiter. Ich verkrache mich mit einer guten Freundin. Ich finde keine Arbeit. Jemand, der mir wichtig ist, stirbt.

Dann gibt es auch die Erfahrung, dass ich selber meinem Glück Grenzen setze: ich tue nicht das, was ich eigentlich will, auch die Menschen, die ich gern hab, kann ich nicht so lieben, wie ich möchte, ich verletze die Menschen, die mir nahe sind, ich bleibe denen, die mir begegnen etwas schuldig...

Wie kann man damit, dass das mit dem Glück nicht so funktioniert, und dass meine Sehnsucht nicht Erfüllung findet, umgehen?

Man kann verzweifeln. Man kann das Problem verdrängen und sich ins Vergnügen oder in die Arbeit stürzen. Man kann an die Wiedergeburt glauben. Was ich in diesem Leben nicht erreiche, erreiche ich dann halt im nächsten Leben.

Es gibt aber noch eine vierte Möglichkeit, die Dinge zu sehen und die hängt mit dem heutigen Fest und mit dem Namen meiner Gemeinschaft zusammen. Die Eckpfeiler dieser vierten Möglichkeit:

Erst einmal: Der Mensch ist tatsächlich auf ein Ziel hin geschaffen. Wir sind, ich bin darauf hin geschaffen, ich bin zuinnerst darauf angelegt, heil und ganz zu werden, vollkommen glücklich.

Ein zweites: Dieses Ziel werde ich in Gott finden, in der Begegnung, in der Gemeinschaft mit IHM, einem Gott, der mich persönlich kennt, meint und liebt. Augustinus drückt das so aus: Du hast uns auf dich hin geschaffen, o Gott. Unruhig ist unser Herz, bis es ruht in dir.

Und davon spricht Hiob – wie wir in der Lesung gehört haben - mit berührenden Worten. In seinem Leben hat nicht das totale Scheitern, die Tragik und das Leid das letzte Wort, sondern in berührenden Worten drückt er die Hoffnung aus, dass er sein Ziel, die Erfüllung seiner Sehnsucht noch erreichen wird.

Ihn schauen, nicht mehr fremd....

Und ein drittes: Der Weg dorthin ist ein Weg der Reinigung, der Läuterung.

Heute denken wir daran, dass dieser Weg mit dem Tod nicht ein abruptes Ende findet, sondern dass Gott mit dem Menschen auch nach seinem Tod noch einen Weg geht. Dieser Gedanke hat für mich etwas zutiefst Hoffnungsvolles – vor allem, wenn man sich von den traditionellen Bildern des Fegfeuers löst und versucht, es nicht als einen Ort oder eine Zeit zu denken, sondern als Beziehungsgeschehen, in der Begegnung mit Christus. Alles, was an mir noch an Enge da ist, an Hartherzigkeit, an Misstrauen, an Lieblosigkeit, an Halbheit, an Gewalt, an Angst, kann in der Begegnung mit Ihm Heilung, Reinigung und Läuterung finden. Und dann kann ich mit Hiob sagen: Ihn selber werde ich dann für mich schauen, meine Augen werden ihn sehen, nicht mehr fremd.

Reinigung, Läuterung beginnt aber nicht erst nach dem Tod. Und das ist der Aspekt an unserem Charisma, der am stärksten auch meinen Alltag prägt. Es ist der Gedanke, dass Krisensituationen, dass die Erfahrung von Leid Wachstumschancen in sich bergen, dass daraus tieferes Leben und eine neue Freiheit wachsen kann.

Wahrscheinlich ist es kein Zufall, dass Hiob diese berührenden Worte am Tiefpunkt seines Lebens spricht. Das Leid hat ihn mit einer Seite der Realität konfrontiert, die er vorher nicht kannte. Er hat gelitten – geklagt – gerungen – gekämpft... und am Ende hat er zu dieser Hoffnung seines Lebens gefunden. Er ist innerlich geläutert, gewandelt, gereift.

Dass so etwas geschehen kann, ist überhaupt nicht selbstverständlich. Und daran zu glauben, ist nicht leicht. Für mich sind es jedes Mal ganz kostbare Momente, wenn jemand erzählt, dass durch eine Krise – eine schwere Krankheit zum Beispiel oder das Ende einer Beziehung oder eine Krise im Studium... nach langem Ringen etwas in ihm gewachsen ist, das er nicht mehr missen möchte. Eine neue Sichtweise auf die Dinge. Ein deutlicheres Bewusstsein dafür, worauf es ihm im Leben wirklich ankommt. Dankbarkeit oder eine innere Gelassenheit...

Nein, es ist nicht selbstverständlich, dass das geschieht. Und sehen kann man es überhaupt nur im Nachhinein. Im Rückblick sieht man dann, dass schwere Momente oft wichtige Zeiten waren. Im Moment der Krise ist aber erst einmal alles schwarz. Was ich als Helferin leben möchte, ist, aufmerksam zu sein auf solche Situationen – in meinem Leben und in der Begegnung mit Menschen. Ich möchte in einer Situation der Krise um eine Haltung der Hoffnung ringen. Damit meine ich nicht ein Dauergrinsen oder „ist ja gar nicht so schlimm“ und „wird schon wieder werden“, sondern im Bemühen, sich der Realität zu stellen, doch um eine Haltung der Hoffnung zu kämpfen. Der Hoffnung, dass Gott mit mir, dass Gott mit jedem Menschen einen Weg geht, dass ganz zart etwas wachsen kann, das ich im Moment noch nicht sehe. Welch eine Ermutigung ist es dann, wenn ich manchmal – an mir und an anderen – sehen kann, dass aus dieser Hoffnung Wirklichkeit wird.

Wenn das geschieht, ist es meist weniger Ergebnis der eigenen Anstrengung und Leistung, sondern im Letzten ist es Geschenk. Das gilt für den ganzen Weg der Reinigung und Läuterung, im Diesseits wie im Jenseits. Dass wir ans Ziel kommen, ist nicht Ergebnis einer asketischen Leistung, sondern Geschenk. Wie wir im Evangelium gehört haben: Christus ist gegangen, um uns einen Platz vorzubereiten, er wird uns zu sich holen, damit wir dort sind, wo er ist. Er ist der Weg und die Wahrheit und das Leben.

Und so muss das Fest Allerseelen – wie auch der Name meiner Gemeinschaft – nicht nur an den Friedhof erinnern, sondern Allerseelen ist ein Fest der Gemeinschaft, weil alle Menschen – auch die, die schon durch den Tod hindurchgegangen sind – sich auf dem gleichen Weg befinden. Und es kann ein Fest der Hoffnung sein – der Hoffnung, dass jeder Mensch sein Ziel erreichen wird.